

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 15-2

Artikel: Zwei Bronzemesser von Mellingen und Genf
Autor: Raeber, Burkh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

L'une de celles-ci (fig. 1) déposée au Musée de Neuchâtel, présente un intérêt tout particulier, par la conservation d'une partie de la poignée. La base de la lame est encore munie de fragments de bois, qui sont fixés par des liens d'écorce de bouleau adroitement enlacés.

On n'a pas encore découvert dans la station de St-Blaise de haches plates, spatuliformes, que l'on se serait attendu à y rencontrer comme dans les autres stations contemporaines; en revanche j'y ai recueilli une pièce en cuivre (Pl. XVIII, fig. 5) paraissant au premier abord être une de ces haches plates brisée, mais qui, examinée de plus près, se trouve être le résultat d'un premier essai de fabrication indigène.

Ce qui donne à cette hachette encore plus d'intérêt, c'est qu'une pièce tout à fait identique, de même forme et de même métal, a été retirée par M. le Dr. *Much*, d'une palafitte de l'âge de la pierre du Mondsee (Autriche).
Dr. V. GROSS.

81.

Tombes caveaux de l'âge de la pierre.

(Continuation du No. 70, p. 225.)

A la tombe murée du 17 Novembre décrite dans ma dernière lettre, en a succédé une seconde dans la propriété voisine, examinée hier 3 Décembre avec soin.

Orientation de l'Est à l'Ouest. Sous m. 0,90 de sol dalle en gneiss micacé de m. 1,42 sur m. 0,88. Les cinq côtés en gneiss refendu, proprement mouché et ajusté.

La cavité ainsi murée mesure longueur m. 1,03, largeur m. 0,54, hauteur m. 0,65, capacité mc. 0,361.

Elle est exactement remplie de terre et de pierres, trop grosses pour avoir pu passer par les joints. Aucun vide entre le squelette et les dalles. — Squelette d'un vieillard; tête à l'Est, une jambe à l'Ouest, l'autre repliée vers le haut du corps à gauche, bras repliés à gauche, parallèles à la cuisse repliée. De la tête le maxillaire inférieur seul subsiste intact, plus fort que jamais je n'ai vu. Manubrium sterni, clavicules, corps des os longs très-forts; tissu osseux très-raréfié dans les épiphyses. Insertions musculaires, crêtes osseuses fort exagérées. Ossifications de 0,01 aux insertions du tendon d'Achille. Apophyses styloïdes des cubitus très-accentuées. Tout indique une ossature puissante chez un homme de 60 ans environ. A 0,45 cm. de la dalle de tête, côté droit du corps un *marteau* en serpentine avec agrégats magnifiques. 520 grammes, 0 m. 165 de longueur, trou supérieur elliptique 0,03/0,027, inférieur moins elliptique, arrondi au milieu de la longueur du canal.

Dans le voisinage un morceau de poterie noire, fine pâte travaillée autour, élégamment ciselée par de petits rongeurs.

Les résultats ethnographiques ont besoin d'être complétés.

Lausanne, 4 Décembre 1881.

Dr. M. CHS. MARCEL.

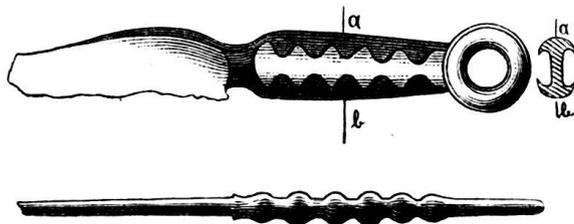
82.

Zwei Bronzemesser von Mellingen und Genf.

In der aargauischen antiquarischen Sammlung befindet sich ein, wie der Katalog angibt, auf der Allmend der Stadt Mellingen (Ktn. Aargau) gefundenes Bronzemesser, welches seiner seltenen und eigenthümlichen Form wegen meine Aufmerksamkeit auf

sich lenkte. Obwohl ich über dessen Ursprung in der vorgeschichtlichen Bronzezeit durchaus nicht zweifelte, suchte ich dennoch zur grösseren Gewissheit nach einem ähnlichen, unzweifelhaften Fundstücke und fand dieses im hiesigen Museum. Es ist jenes bei Dr. *Ferd. Keller*, 7. Pfahlbautenbericht, Taf. XXIV, Fig. 24, zwar nicht sehr genau abgebildete Messer, das auch in den Werken von Galiffe und Boulacre angeführt wird. Nebst andern Gegenständen aus den Pfahlbauten wurde es im Hafen von Genf, am Fusse eines jener zwei bekannten, aus dem See ragenden, riesenhaften Granitblöcken, genannt »pierres de Nyton« (Neptun?) im Jahre 1660 von Fischern gefunden und bis jetzt als Opfermesser betrachtet. Ueberhaupt galten die zwei genannten, merkwürdigen Findlinge in der Sage als Opfersteine der vorhistorischen Zeit. Zu dieser Vermuthung gab eine auf der First, nicht ganz in der Mitte, des auf beiden Seiten dachförmig abfallenden, am weitesten vom Ufer entfernten Blockes eingehauene, viereckige, an den Kanten etwas abgerundete Vertiefung Anlass. Sie misst quer über 36 cm., der Länge des Steines nach 34 cm. und ist ganz mit Gerölle und Unrath ausgefüllt, wesshalb ich die Tiefe nicht angeben kann. Der zweite, näher beim Ufer liegende Block weist oben eine mehrere Quadratmeter haltende, ebene Fläche auf, in deren Mitte sich ebenfalls eine viereckige, aber viel kleinere, vielleicht aus jüngerer Zeit stammende, 12 cm. in jeder Richtung messende Vertiefung befindet. Etwas seitlich, auf einem einige cm. tiefen Absatze, entdeckte ich eine runde, künstliche Schale, wie sie den Schalensteinen eigenthümlich sind, 1½ cm. tief, 8 cm. breit, die ich weder bei Vionnet: »Les monuments préhistoriques« etc. in der kurzen Beschreibung der »pierres de Nyton«, noch bei andern Autoren erwähnt finde.

Das in einem Stück gegossene Messer von ausgezeichneter Erhaltung misst 14½ cm. (siehe Bericht VII, Taf. XXIV, Fig. 24). Jenes von Mellingen, bei abgebrochener



Spitze, 18 cm. lang, Schneide, Heft und Aufhängering in einem Stück, unterscheidet sich durch letztern von der Genferbronze. Was aber Beide auszeichnet, sind die zwei Reihen eingebogener Lappen auf jeder Seite des Griffes, die vermuthlich zur Einlage einer Ausfüllung von Holz, Horn oder Knochen dienten, um das Instrument zur Handhabung vortheilhafter zu gestalten; auch mag dieses, je nach der Farbe des eingelegten Materials, geschmackvoll ausgesehen haben. Die bei beiden Stücken gemeinschaftliche Zahl der Lappen in einer Reihe beträgt 5, also weist jedes deren in 4 Reihen 20 auf. Bei der Bronze von Mellingen nimmt der verhältnissmässig dicke Rücken bei dem flachgedrückten Ringe etwas ab, der Oxydüberzug hat durch vielfache Reibung gelitten, ebenso zeigt die Schneide einige Lücken. Unzweifelhaft diente der Ring beim Nachtragen des Instrumentes zur bequemen Befestigung durch einen Riemen, oder dasselbe wurde auch, die Schneide wohl durch ein Futteral gesichert, an einem Haken des Gürtels angehängt.

Die beiden Reihen stark umgebogener, in dieser Stellung mit dem Ganzen gegossenen, nach den Enden ziemlich dünn werdenden Lappen, lassen darunter einen

bedeutenden Hohlraum. Die Skizze *A*, Sektion *a b*, sucht die Sache zu veranschaulichen. Es wäre denkbar, dass man diese Instrumente auch ohne Ausfüllung der Vertiefungen im Hefte benutzt hätte, jedoch scheint sie mir praktischer gewesen zu sein. Einige Schwierigkeiten mochte die Ausfüllung immerhin verursachen, vielleicht geschah diese in der Art, dass man die Ausbuchtungen mit geknetetem Thon, wie er zu Geschirren benutzt wurde, ausebnete und dann zur Erhärtung erhitzte; die Metallränder, sowie die durch die Mitte sich ziehende Scheidewand boten für eine solche, etwas spröde Masse genügenden Schutz; sehen wir doch aus der Neuzeit Messer- und Gabelhefte ganz aus Porzellan oder Fayence. Leider blieben bei keiner der erwähnten Bronzen Reste der Ausfüllung zurück, und so können wir darüber vorläufig nur Vermuthungen anführen.

Die Kunstfertigkeit des prähistorischen Giessers, sowohl bei der Bronze von Genf, als bei derjenigen von Mellingen, setzt uns in nicht geringes Erstaunen. Die Letztere gewinnt natürlich für die praktische Verwendung noch durch den Ring. Es dürften beides seltene Specimen der Bronzeperiode und, wenigstens aus der Schweiz, die einzigen bis jetzt bekannten ihrer Art sein.

Genf, im Februar 1882.

BURKH. RAEER.

83.

Fund eines römischen Altars in Brugg.

Anfangs Februar d. J. wurde in Brugg beim Abbruch des Hauses zum »Hallwyler«, auch »Rynacher Hus« genannt, ein als Mauerstein verwendeter, mit Kalk und Tünche überzogener kleiner römischer Altarstein gefunden, der aus einem Stück Kalkstein von Othmarsingen oder Mägenwyl besteht. Er ist 59 cm. hoch, an der Basis 30 cm. breit und 17 cm. dick; die beschriebene Fläche hat eine Höhe von 28 und eine Breite von 25 cm.; die Zeilen sind vollständig. Der obere Abschluss ist bis auf den Ablauf zerstört. Die Basis besteht aus Plinthe, Wulst und Anlauf.

Auf Veranlassung der Redaktion dieser Zeitschrift habe ich unter freundlicher Mitwirkung der Herren Rektor *Häge* und Bezirkslehrer *Heuberger* den Stein besichtigt, zu entziffern gesucht und einen Papier-Abklatsch davon genommen.

Die Schrift ist von ungeübter Hand gemacht; die untere Rundung des S in MAS hat der Scribent nicht herausgebracht, es ist unten spitz geworden; beim P in CRISPI und in P(iæ) ist der Hacken zuerst zu eng geworden P, und dann weiter wiederholt, so dass der Buchstabe so aussieht P. Ueberhaupt sind ja die Inschriften von Vindonissa und Umgebung insgemein roh, von ungeübter Soldatenhand gearbeitet. Die Buchstaben sind 150—154 mm. hoch. Sie zeigen keine Spur von Bemalung.

Was aber die Lesung des Steines ganz besonders schwierig und unsicher macht, ist eine Menge von Vertiefungen, welche kreuz und quer die Schrift durchsetzen. Das Haus, in welchem derselbe verwendet war, trug auf einer Fensterbank die Jahrzahl 1453. Kurz vorher war fast das ganze Städtchen Brugg abgebrannt. Ich vermuthe, dass der Stein schon vorher als Mauerstein verwendet worden und dann mit dem Spitzhammer von dem ihn umgebenden Mörtel befreit worden war, um wieder auf's Neue die gleiche Verwendung finden zu können, wie auch um diese Zeit, wenn nicht schon bei der ersten Vermauerung, derselbe seine Bekrönung zum grössten Theil eingebüsst haben dürfte.

Ich lese die Inschrift folgendermassen: